

Die Halle Westfälisch 2,50 Pf., bei...
Preis der Zeitung 2,75 Pf., durch...
Preis der Zeitung 2,25 Pf., anst. d. Zustellungs...
Besellungen werden von allen...
An amtlichen Zeitungs-Vergeldnis...
unter „Saale-Zeitung“ eingetragen...
das unterland elgebende Manuskript...
mit feiner Gusslei abgenommen...
Nachdruck nur mit Genehmigung...
„Saale-Bl.“ gestattet.

Verleger der Saale Nr. 1140;
Verlagsstelle Nr. 176; Nebengeschäftsstelle
Markt 24) Nr. 226.

Saale-Zeitung.

Österreichischer Jahrgang.

werden die Spaltenpreise aber dann...
Raum mit 30 Pfg., solche aber Halle mit...
30 Pfg. berechnet und in der Geschäfts...
stelle, von unseren Annoncenstellen...
und allen Annoncen-Expositionen an...
genommen. Resten die Zeile 75 Pf.

Erhöht insbesondere nachmittags...
Sonntags und Montags einmal...
sonst normal täglich.

Redaktion und Haupt-Geschäfts...
stelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17;
Nebengeschäftsstelle: Markt 24.

Der Triumphator von Köpenick.

Das Leben fördert die tollsten Schwänke selbst. Was man, wenn es eine humoristische Phantasie zusammenkomponiert haben würde, als absolute Unmöglichkeit zurückweist, wird oft durch die Wirklichkeit bei weitem übertrumpft. Wie ist eine lustigere Komödie gefordert worden als die, die sich am Dienstag in Köpenick tatsächlich zugetragen, wo eine ganze Menge geliebte hochweise und hochwohlverehrte Kommunalverwaltung in Demut vor einem Sechsel erblickte und die sechste Säule des modernen Ordnungsstaates, das deutsche und scharfe Patronen versehenen Militär, in gestanzten Gummischuhen gegen das Ziel ausgespielt worden ist. Eine Duxerenthandlung entwickelte sich, die von einer raffinierten dichterischen Erfindungsgabe, der geschicktesten realistischen Regieführung und der frapperendsten Darstellungskunst des Hauptregisseurs Zeugnis ablegte. Unsere Kritikern werden sich den unersparlich auf die Nachmittagszeit wirkenden Stoff wohl nicht entgehen lassen und bald wird man voraussetzen als Hoffe mit Befang und Rang die neueste Ausstattungsformel auf den Welt bedeuten den Brettern dargestellt finden. In der der schiefen Kommandant mit dem krummen Bein und dem herabragenden Schnauzbart, mit der Schärpe und der Mütze ohne Kotzbe, und mit dem Feldweibel auf der Seite die Hauptrolle spielt. Das Straumenfing ist dem deutschen Volke so in Fleisch und Blut übergegangen, daß es selbst einem Gauner Orber pariert, wenn er nur in einigermaßen geschickter Form sich als Respektperson zu geben weiß. Trägt nun aber gar der Weltliche Militäruniform und hat er eine, natürlicherweise gefällige, Kabinetsforder in der Tasche, dann fahre ihn, Mannhaftigkeit, dann bleibt nichts als blinder Gehorham, demutsvolle Unterwürigkeit, die nicht nach Gründen fragt und in einer geradezu kindlichen Unmündigkeit den Willkürakt an sich vollziehen läßt. So weit sind wir also in dem freien Staate Deutschland gekommen, daß bereits die Verbrecher anfangen, die Disziplin des Heeres und die Unterwürigkeit des Büdels ihren dunklen Mächten dienbar zu machen. Das ist die erste Schreie die so sonst so humorvollen Vorgangs, daß sie aufreißt, wie weit die Willkürlosigkeit der Soldaten gegenüber den Vorgesetzten systematisch gefördert worden ist und welche jämmerliche Rolle den Zivilbehörden gegenüber dem absoluten Regime einer unter Umständen dreißig zugreifenden Militärmacht zufällt. Es genügt allein, daß jemand eine Hauptmanns-Uniform anlegt und sich den Ansehen zu geben versteht, als ob er im Allerhöchsten Auftrage handele, um alle Organe der staatlichen Ordnung, vom Militär bis zum Gendarmen und Polizeibeamten, in seinen Gehorham zu zwingen, eine ganze Stadt zu überumpeln und während einer Reihe von Stunden ein absolutes Willkürregime zu errichten. Das zahlreich herbeiströmende Publikum wundert sich zwar über den Vorfall an sich, der die Würdeträger der selbst Respektvollkommen ist, doch wenn man den Grund für den plötzlichen Übergriff des Militärs regiments in den Bereich seiner städtischen Selbstverwaltung anspricht zu machen, aber alles sängt sich, alles klappt die Sachen zusammen, legt die Hände an die Ohren, wo nur der „herr Hauptmann“ sich zeigt, läßt sich von ihm arretieren, und hätte vielleicht auch nicht mit der Wimper geknickt, wenn der sonderbare König in Uniform den Befehl zum Rückziehen gegeben hätte. Würde doch der militärischen Macht von dem Gauner entgegengebracht, bei einem eventuellen Widerstand dem Majonett-Brauch zu machen, und die Truppe würde gewiß einem Befehle, der dahin gegangen wäre, gleichfalls nachgekommen sein.

Henkelton.

[Nachdruck verboten.]

Berliner Plauderei.

Die in östlicher Einfamkeit liegende Gassankalt in Regel war am Sonntag das Ziel etlicher Hunderttausende festschüler, erwartungsvoller Zeugen. Mit der Elektrifizierung, der Werrtbahnen, der Dingbahnen kamen die minderwertigen Berliner, während eine Millionenfote von sauberen Autos, vornehmer Equipagen, raketender Droschken die Antikaritäten dem erhabenen Ziele zuführte. Nur mühsam, und die Elbogen mit Gan heutzutage, Lahrte ich mit einem Beg durch die sich flauende, hies und herziehenden Menschenmenge, um zur Tribüne zu gelangen. Der Zufall, den die Menge verurteilt hatte, war begründet, denn die Wallon-Weißfahrt, mit der der „Berliner Bote“ in der Luft schiffahrt die Neise seiner Jubiläumsgesellschaft abschloß, bedeutete eine Sensation ersten Ranges und Schaustellungen, zumal wenn sie nichts kosten, läßt sich der brave Berliner keinesfalls entgehen. Es galt, einem Massenauftzug beizuwohnen, denn nicht weniger denn siebenhunderttausend Menschen in die Käfte, darunter aeronautische Angehöriger von 200 Kubikmeter Gasinhalt. Wie hypnothisiert starke die Menge auf die sich bewegenden Ballons, von denen manchen der Aufstieg so schwer wurde, daß sie einige Säcke mit Ballast entleeren mußten, was die fernständig gefesselten Berliner, die mit dem Sand- und erzeugen überschüttet wurden, just nicht angenehm berührte. Nach der ersten halben Stunde, da die aufregende Menge sich gelegt hatte, ließ denn auch die Vegetierung merklich nach und man begrüßte die aufsteigenden Luftschiffe mit noch mehr mit Hurras. Die Ballons gliden sich wie die Eier, nur daß sie sich in der Größe unterscheiden, und

Seine schärfere Satire konnte auf das heutige Deutschland geschrieben werden, als sie die tatsächlichen Vorgänge in Köpenick darstellte. So recht man die Folgen der künstlichen Züchtung eines blinden Anstammes alles dessen, was Uniform trägt; die Konsequenzen der Entwicklung zum Anwesenheit und zur tonangebenden Keimankulturb, der Schattenseiten des unbedingten Gehorhams der Soldaten. Die „Germania“ macht freilich einen Witz, wenn sie sagt, es könnte zum in Zukunft auch einmal ein Befehl oder Singer einfallen, sich in Generals- oder Majorsuniform zu werfen und dann eine Schar ihnen begehender Soldaten ins Schloß führen. Das würde ihnen sehr schiedt bekommen. Aber wie viel Unheil kann nicht diese übertriebene Uniformverehrung, der Uniformfeindschaft, wie ihn das „Berl.“ mit Recht nennt, anrichten. Ein wie bedauerliches Bild wirft nicht der Köpenicker Vorgang auf die geistige Unselbständigkeit des gemeinen Mannes beim Militär, eine Unselbständigkeit, die im Ernstfall, bei kriegerischen Ereignissen einen hohen Grad von Gefährlichkeit besitzt und bedenklich an die militärische Unselbständigkeit erinnert, die durchweg die preussische Armee in den Kriegstagen von Jena charakterisierte. Gehorsam, Disziplin muß sein, sie darf aber nicht zu einer Züchtung der Unvernunft werden. Eine solche Disziplin, wie die in Köpenick zutage getretene, kommt nahezu einer Vandalenverleugung der Vernunft gleich und kann der Armee eines Tages verhängnisvoll werden, kann unermesslichen Schaden anrichten. So humoristisch daher der Spredensag von Köpenick gewesen ist, den der Hauptmann von der Landstraße zur Erleichterung der gesamten Nation veranfaßt hat, so bedenklich Seitenläufig weist dasjenigejenelle Ereignis auf den militärischen Drill und den Mangel der Bürgerhaft vor der Uniform. Hier möge man endlich anfangen zu reformieren. F. W.

Deutsches Reich.

Ueber den unalliberalen Vortritt in Goslar verhandelte am Montag eine Versammlung in Kötter, die von dem nationalliberalen Verein und dem Verein der nationalliberalen Jugend einberufen worden war. Seitens der Jungliberalen wurde über den Unmut über den Anzug des Goslarer Parteitagess wehrlos Verschiedenes berichtet. Es hieß namentlich, daß Dr. Brundner mit Bedauern feststellen zu sollen, daß in Goslar die Herren der Opposition insofern die von der anderen Seite von vornherein für sich vorbereiteten Vobens und der beschränkten Redezeit für die Diskussionsredner weniger gut abgehüllt hätten. Auch wünte er sich gegen die schärfste Form, mit der einige Abgeordnete die Kritik der Jungliberalen zu verlegen versucht hätten, indem ihnen wie auch der Presse u. a. der Vorwurf unfruchtbarer, über Opposition gemacht worden ist. Man bedente aber nicht, daß ohne Opposition und ohne die Presse auch die geübte Kritik an den politischen Verhältnissen nicht gewesen sein würde. Eine gesunde Opposition ist sehr wohl berechtigt, d. h. eine Politik, wie sie vom liberalen Standpunkt aus als positiv bezeichnet werden könne. Generalkritiker R. L. u. m. e. m. a. n. g. ab, daß ein Zeit, der in Frage kommenden Personen es gern gesehen hätte, wenn die Jungliberalen aus geschloffen worden wären. Nichtsdestowenig Dr. Falk suchte die gemäßigten Ströme der Jungliberalen am zweiten Verhandlungstage darauf zurückzuführen, daß man es nicht hätte zu einem Versuch machen lassen wollen. Es sei nicht leicht gewesen, den Seiten auszuweichen, die es gern in der Terminu genüßlich hätten; denn wenn man sich durch gewesen, so hätte man an Vobens verloren, es hätten Verhältnisse gefügt werden können, die der freien Kritik einen Ausfluß angelegt hätten; wäre man aber zu schief gewesen, hätte der Druck erfolgen können. Mehrer schloß sich dem die Form der Ausfühungen verständig abzugeben, die nicht weniger als parlamentarisch gewesen sei. Er habe sich nicht der Meinung ausgesprochen können, daß so mander Abgeordnete das Gefühl gehabt

schließlich ging es uns allen gleich jenem Schaf von Persien, der bei dem Pferderennen in Longchamps nur das Gefühl einer unendlichen Langeweile empfand, weil er's als furchbar gleichgültig ansah, welcher von den Säufen das Ziel zuerst erreichte. Trotzdem hielt mäännlich so lange aus, bis der letzte Wallon, der mit seinen 1300 Kubikmetern einer der kleinsten war, den Weg gen Südwesten genommen hatte, und nun schlug die ungeheure Menschenwelle, Staub und Lärm entwickelnd, wieder zurück in die Stadt. Es war ein Verzeß, just so lebensgefährlich wie auf dem Mordinstrumente Berlins, dem P o s t a m e r M a g. Dieser schone, jetzt durch den Bau der Untergrundbahn käglich verunzierte Platz weiß den stärksten Verkehr der Reichshauptstadt auf. Es ist, wie wenn er mit magnetischer Kraft alles, was Berlin an Menschen und Fußwärd enthält, an sich ziehen wolle. Die Nähe der Wannseebahn mit ihren rapid wachsenden westlichen Vororten, der Tiergarten und das Potsdamer Viertel machen diesen Platz zum Brennpunkt der Berliner Verkehrs. Das Verkehrsüberwachen dort hat den Wagen des 18. Oktobers ein bei den des o l i z e i t l i c h e s V e r k e h r s m a n d a t o für den überlasteten Platz in Tätigkeit getreten. Zufällig war ich Zeuge des historischen Momentes, da ein Wachmeister und ein Schulknecht mit wichtigen Schritten antraten, sich, wie die Traktanten, auf dem Platz und in den Einmündungen der Straßen vertheilten und den Fahrverkehr mit strategischem Genie dirigierten. Aber das Genie konnte es nicht verhindern, daß um die gefährliche Mittagsstunde die alten anarchischen Anstände wieder herrschten. Jeder Fußwärd fuhr wie er wollte, die Straßenbahnen waren eine unendliche Reihe, an ihren Plaz gebannt, die gefährlichen Automobile saufen durch die Läden, und das Publikum, in seinem nichts durchbrechendem Gefühl, schloß, nach Bedarf abconcedierend und retirierend, über den Weg der Straßen und des dräuenden Todes, ein Stohgebet ergeben mummelnd.

habe, in Goslar für sein Mandat kämpfen zu müssen. Außer der von Dr. Brundner gefestigten Major, die oben nennentlich verständig ist, ist noch eine andere vorhanden gewesen, die ihm nicht gefallen habe. Um das Postum habe sich eine Anzahl Delegierter gefahrt und durch Besprechungen und Kundgebungen eine Art Stimmung gemacht, die sich dann auf die anderen Delegierten fortwirkte. In der Besprechung der Redner fortwirkend, schloß Dr. Falk noch aus, daß zu keinem Staunen der Sache, daß ein viel stärker vorhanden gewesen sei, als er sich gedacht habe, und inbistitelle Kresse hätten ganz bedeutend an Vobens verloren, darauf sei auch zurückzuführen, daß die schärfste Indultie gegen die Funktion Stimm gegeben ist. Nachmittagskritik Jaco wandte sich gegen den Hies. Wallon, der der mittigen Postcomiten sehr schaden, der schärfsten Vorwurf gemacht und trotz wiederholter Aufforderung nicht widerrufen habe. Herr V. glaubte an den Zeitungsberichten über den Goslarer Tag den Eindruck gewonnen zu haben, daß die Reden von Anfang an auf einen tödlichen Ton der Jugend gegenüber abgemittelt gewesen seien. Dieser Ton der Ueberhebung ist nicht am Platze gewesen. Die Ursache des Bestimmens in der liberalen Wählerkaste ist darin zu suchen, daß die Abgeordneten die Zustimmung mit ihren Wählern verloren hätten. Sämtliche Abgeordneten zur rechten Zeit Aufführung unter ihren Wählern gegeben, so wäre dieser lächerliche Protest der Jugend nicht gekommen. Wiederholte wurde die Notwendigkeit betont, daß ein n e u e s P r o g r a m m geschaffen werde, besonders müsse die Aufgabe der Jungliberalen sein.

Der polnische Schulstreik.

Während Küssen der polnische Schulstreik regelmäßig nur die untersten Klassen der Volksschulen betraf, nehmen jetzt auch die oberen Klassen teil. In W d e l u a streiten sämtliche politischen Schüler der katholischen Volksschule, indem sie ausdrücklich erklären, die Gehaltsliste habe bestehen, daß die Religion nur polnisch lernen sollen, ein solcher Schritt ist aber der katholischen Schule zu G r a n d o r f t h a t. Polnische Proteste in d e r u n t e r e n Klassen waren für Sonntag in S c h t i m m und K r o t o s c h in abgemittelt, die aber bereits befristet verboten sind. In W e r u c i n, Kr. Maglisch, wurde der Landwirt Johann Wubny seines Amtes als Mitglied des Schulvorstandes enthoben, weil er seinen Kindern verboten hatte, an dem schuldunabhängigen Streik teilzunehmen, in deutscher Sprache zu lernen. In dem Schreiben der Regierung wird betont, daß die Regierung nicht darauf verstanden könne, daß Wubny seinen übernommenen Pflichten gewissenhaft nachkommen werde. Als geltend tritt die Rede in G r e s e n die Klassen betreten, werden sie von den Streikern polnisch betreibt, als die Verbrecher bestraft werden, die unter die Hand zu geben. Die hiesigen Schüler sind auf den Streik bereit und erklären, Streik aus nicht den Streikern zu wollen. Vor dem Schulbeginn hatte sich vor Schulbeginn ein polnischer Streikere aufgestellt. Beim Schulbeginn um 12 Uhr hielten 4 Polizisten die Ordnung aufrecht.

Fürst Nadsivill gegen die Regierung.

In der Versammlung in D r e s d e n, die, wie gewohnt, einen sehr unzufriedenen Verlauf nahm, und höchlichst der polnischen Richtung verfiel, trat Fürst N e r d i n und B r o d s k i w i t t als Hauptredner auf. Er beklagte den Regierungsstandpunkt auf alle Fälle und sagte noch einem Bericht des „Dziennik Rosy.“ in einzelnen folgendes aus: Nachdem ich von der Einberufung der heutigen Versammlung Kunde erhalten, bin ich hiehergekommen und benäuze Sie als meine Wähler. Ich habe die über, diesen Bezirk seit vielen hiesigen Jahren im deutschen Reichstag zu vertreten, und weiß ich, wie wichtig das Ehrenamt ist, so hatte ich also im vorausgehenden Landtag sowohl wie im Reichstag stets Gelegenheit, in der Angelegenheit der polnischen Sprache und der Religion das Wort zu ergreifen. Eine große Freude ist es für mich, mit Ihnen in einer so wichtigen und bedeutenden Angelegenheit übereinstimmen. Viele Angelegenheiten waren unzulänglich, die nicht unter der Hand nachzugehen, die ich mich und im Landtag, um diese Angelegenheit der Würde

Dem der polizeilich und gesellschaftlich dreifache Berliner ist zu wohl erogen, um über derartige unangenehme Dinge zu räsonnieren. Er trägt sie als etwas Unabänderliches, als eine Sache, die man eben als Weltfärdter in Kauf nehmen muß. Trotzdem erkennt man an den Stellen, die es angeht, daß bei so enorm anschwellenden Verkehr die bisherigen Beförderungsmittel verfallen, und der Magistrat zeigt sich der bisher verpönten Schwebelahn gegenüber freundlich gesinnt. Diefem Gefinnungswedfel haben wir die A u s s t e l l u n g der Schwebelahn-Modelle im Rathaus, die von der „Kontinentalen Gesellschaft“ für elektrische Unternehmungen“ veranstaltet worden ist. Die Gesellschaft will in einer etwa hundert Meter langen Probe-Strasse — in Aussicht genommen ist die Stalgerstraße im Südwesten Berlins — alle in Betracht kommenden Systeme verproben vorführen, um eine Idee von ihrer Einfügung in das Straßenbild zu geben. Von all den ausgestellten Modellen präsentiert sich das der bekannten Schweizer Schwebelahn am unvortheilhaftesten; es macht einen schiefen Eindruck, in der Schönheitssinn geradezu beleidigend. Der vorliegende Entwurf ist ein weiterer Entwurf, dessen schon gedungener Schwebelahn eines gewissen künstlerischen Reizes nicht entbehrt. Er stellt den geschmackvollen, nüchternen Bau der Hochbahn tief in den Schatten; auch die übrigen Modelle, die auf dem System der Pfeiler beruhen, haben nicht in diesem Widerspruch mit dem guten Geschmack. Die maßgebenden Faktoren des Magistrats werden vor allem durch zwei wesentliche Momente behoben: das entlegliche, nervenzermürbende Geräusch der Hochbahn fällt bei der Schwebelahn fort, während die Geschwindigkeit nicht geringer ist. Sie soll auf der Strecke 55 Kilometer pro Stunde betragen. Es ist anzunehmen, daß die geplante Verbindung Gesundbrunnen-Niedorf nimmher bald durch das Schnellverkehrssystem der Schwebelahn geschaffen wird, denn noch





